

Direktvermarktung, solidarische Landwirtschaft, Dorfläden & Co. im Ostkreis Gießen und West-Vogelsberg

Zu diesem Text

Erste Fassung: 5.3.2013 ++ wird laufend ergänzt/weiterentwickelt ++ aktueller Stand: 6.3.2013

In diesem Text versuche ich, den Stand an Ideen und Projektvorschläge zusammenzufassen. Es ist also kein gemeinsam beschlossenes Papier, sondern Ausdruck von Ideenfindungen an verschiedenen Orten, von unterschiedlichen Gesprächen und einer regionalen Mittagessenrunde am 3.3.2013 auf der AbL-Versammlung in Alsfeld. Sie wird laufend weiter fortentwickelt, bildet also eine offene, veränderbare und ergänzungsfähige Sammlung. Erklärungen von Begriffen und Verweise auf schon bestehende Ideen, die wir in der Region auch umsetzen wollen/können, sind in Kästen gefasst.

Ich freue mich auf Widersprüche, Erweiterungen und neue Ideen – aber auch über jeden Schritt zur Umsetzung. Vielleicht wäre auch eine Verabredung zum Gespräch mal nützlich?

- Kontakt: Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen, 06401/903283, saasen@projektwerkstatt.de

Und hier kommen jetzt die einzelnen Ideen bzw. Bausteine der Gesamtidee – ganz am Anfang, längst nicht vollständig, aber irgendwie und irgendwann geht es ja immer los ...

Stärkung und Kooperation in der Direktvermarktung

Einige LandwirtInnen sind bereits dabei, ihre Produkte (oder Teile davon) direkt zu verkaufen – sei es ab Hof oder per regelmäßiger Rundfahrt. Hier wäre zu prüfen, ob durch Kooperation mehr Menschen mit mehr Produkten erreicht und auch weitere Lebensmittel hingenommen werden können.

- Kooperation bis, wo sinnvoll, gemeinsamer Vertrieb oder Mitverkauf der Produkte Anderer
Ziel ist hier, auszuloten, wo sich bisher getrennte Vermarktungswege kombinieren oder weiterentwickeln lassen, damit nicht nur spezielle Einzelprodukte bei den Menschen ankommen.
- Belieferung von Verteilpunkten in Orten, Dorfläden usw. (siehe nächster Punkt)
- Ausbau von bestehenden Lieferdiensten
Einige Höfe oder WeiterverarbeiterInnen stehen bereits auf Bauernmärkten, verteilen Abokisten (z.B. für Gemüse) oder liefern Milchprodukte aus. Hier wäre denkbar, das jeweils um weitere regionale Produkte zu erweitern.
- Weitere Produkte hinzufügen
Um einen immer größeren Anteil am täglichen Bedarf aus der Region zu decken, sollten weitere LandwirtInnen, ObstgärtnerInnen, ImkerInnen usw. gewonnen und eingeladen werden, mitzumachen.

Lokale Selbstorganisation: Von Verteilpunkten bis zu Dorfläden

Wenn alles einzeln abläuft (also: einzelne LandwirtInnen beliefern einzelne KundInnen), entstehen lange Wege. Außerdem fehlt der Kontakt der „KundInnen“ untereinander, weil sie alle immer nur zum Liefernden Kontakt haben. Das hat mit Selbstorganisation nicht viel zu tun. Mitte der 90er hatten Öko-AktivistInnen aus der Projektwerkstatt zusammen mit Öko-LandwirtInnen der Umgebung schon mal eine Alternative probiert: In mehreren Dörfern in und um Saasen gab es Verteilpunkte, wo LandwirtInnen ihre Produkte hinbrachten und die Interessierten sie dann dort abholten.*

Das soll mindestens wieder klappen, aber besser noch übertroffen werden. Denkbar sind:

- Örtliche Verteilpunkte, aber am besten offen zugänglich (z.B. von außen zugänglicher oder ohnehin öffentlicher Raum) mit Kühlmöglichkeit, so dass noch mehr Menschen erreicht werden können und die Produktpalette immer mehr dessen abdeckt, was die Beteiligten auch tatsächlich brauchen.
- In mehreren Orten gibt es Initiativen zur Schaffung selbstverwalteter Dorfläden. Das wäre eine besonders gute Möglichkeit, die Verteilung regionaler Produkte zu gestalten – zumal in Dorfläden dann viele weitere Ideen miteinander verbunden werden können (Verkauf auch nach Außen, Werbung für die festen Verteil-Netzwerke, Informationstafeln usw.). Zur Zeit bekannt sind Dorfladen-Initiativen in Freisen und Weitersheim. Für Reiskirchen hat der neue Bürgermeister solche Initiativen angekündigt (wird in Saasen auch schon diskutiert).
- Verkauf und Bewerbung auf Märkten und Festen in den Orten
LandwirtInnen, VerbraucherInnen und sonstige Interessierte könnten in „ihren“ Orten oder auch anderswo an Festen, Märkten usw. teilnehmen, um für die Ideen, Projekte und Produkte zu werben.

*Genauer beschrieben die damaligen Abläufe: Mehrere landwirtschaftliche Betriebe waren beteiligt, so dass Käse, Gemüse, Brot,

Getreide und Fleisch in die Verteilung kamen. Die Verteilungspunkte waren überwiegend im Haus jeweils einer beteiligten Person pro Dorf. Im Laufe der Zeit wechselten sie auch, so dass die Aufgabe rotierte. Erreicht wurden mehrere Reiskirchener und Grünberger Ortsteile. Die LandwirtInnen brachten ihre Produkte zu einem bestimmten Zeitpunkt jede Woche einmal an die Verteilungspunkte, und von dort wurden sie dann von den BestellerInnen im Ort abgeholt. Bei der Abholung wurde bezahlt und die nächste Bestellung aufgegeben. Die LandwirtInnen wurden dann telefonisch von der nächsten Bestellung informiert und erhielten ihr Geld bei der nächsten Lieferung. Bei verschiedenen Gelegenheiten, z.B. dem Reiskirchener Krämermarkt, wurde mit Geschmacksproben für die Idee geworben.

Aufbau solidarischer Landwirtschaft (CSA)

Neben den vorhandenen und hoffentlich auch neu gewonnenen LandwirtInnen in Direktvermarktung wäre denkbar, an einem oder einigen Orten einen Anbau z.B. von Gemüse, Getreide oder auch die Weiterverarbeitung zu Brot, Käse usw. zu schaffen, der den Markt ganz auslässt und so ein noch engeres Verhältnis von LandwirtInnen und VerbraucherInnen schafft – bis hin zu einer Verschmelzung in dem Sinn, dass die, die später die Lebensmittel essen wollen, bei Anbau bzw. Erzeugung direkt beteiligt sind. Solche Projekte sind an einigen Orten unter dem Stichwort „solidarische Landwirtschaft“ (SoLaWi) oder, englisch, CSA entstanden. Erstmals soll z.B. 2013 so etwas auch im Raum Marburg (mit Ausläufern bis Gießen) gelingen.

Wir wollen eine oder mehrere solcher Anbauflächen mit landwirtschaftlichen Höfen hier im Ostkreis Gießen/West-Vogelsberg schaffen. Dafür braucht es einen Kreis von ca. 100 oder mehr Menschen, die ihren Bedarf angeben und einen festen Bezugskreis für ein Jahr bilden. Das Ganze wird dann auf einem oder wenigen Höfen mit den dortigen LandwirtInnen verwirklicht. Wieviel die Menschen auch selbst mitarbeiten, wie alles gehandhabt wird usw. – das müssen wir zusammen klären und festlegen. Zunächst wird es darum gehen, die Runde der Interessierten zusammenzubringen.

* Solidarische Landwirtschaft meint, dass Lebensmittel nicht über den Markt gehen, sondern gemeinsam bzw. durch eineN beauftragteN LandwirtInnen bedarfsorientiert angebaut werden. Das heißt: Alle Beteiligten sagen, was sie so ungefähr brauchen im Jahresverlauf – und das wird angebaut und gemeinsam finanziert. Solidarisch heißt dabei, dass nicht alle das Gleiche zahlen, sondern wie es für sie gut passt. Es wäre denkbar, im Ostkreis Gießen/West-Vogelsberg eine Runde von (möglichst 100 und mehr) Menschen zu gewinnen, die das mitmachen und so eine bedürfnis- und nicht gewinnorientierte Nahrungsmittelproduktion möglich wird. Es gibt solche Modelle schon an mehreren Orten – auch im Raum Marburg/Gießen gründet sich das gerade. Das erscheint aber uns aber als zu weit weg. Wir wollen das hier mit kürzeren Wegen realisieren. Mehr Infos auf www.solidarische-landwirtschaft.org? Der englische Begriff lautet „community supported agriculture“ (CSA).

Idee einer Projekt- und Produkt„marke“

Um in der Unübersichtlichkeit anonymer Märkte und profitorientierter (Groß-)Betriebe Qualitätsstandards durchzusetzen, sind formalisierte Regeln, Kontrolle und Sanktion das übliche Mittel – mal mehr, mal weniger erfolgreich (die Lebensmittelskandale lassen grüßen). Ein Problem aber bergen sie immer: Alles kostet Geld, und in der Regel müssen die Betriebe diese zahlen – die die „Kleinen“ oft eine unüberwindliche Hürde. So trägt Kontrolle, selbst wenn sie gut gemeint ist, mitunter zum Strukturwandel von unten nach oben bei.

Einiges an dieser Idee ähnelt nicht zufällig dem „Faire-Milch“-Projekt*, wo LandwirtInnen, VerbraucherInnen, ImkerInnen und NaturschützerInnen kooperieren.

Mögliche Kriterien:

- Preisgarantie für ErzeugerInnen (oder, weitergehend, in solidarischer Landwirtschaft)
- Bio-Anbau oder mindestens chemiefrei (Variante: genau deklariert, wie gearbeitet wird)
- Biotopschutz
- Kurze Transportwege
- Transparenz

Mögliche Formen der Kenntlichmachung und Öffentlichkeitsarbeit

- Kennzeichnung auf Produkten
- Informationstafeln und Hinweise auf Läden, Marktständen usw.
- Schilder an Äckern, Höfen, Wiesen und Weiden
- Einzelprojekte (siehe „Ein buntes Rundherum ...“)

* Faire Milch: Ein prägnantes Beispiel für die Chancen der Kooperation zwischen NaturschützerInnen, VerbraucherInnen und LandwirtInnen ist die Aktion „Die faire Milch“. Sie entstand – auch das ist ein wichtiger strategischer Punkt – aus einer Aktion des Widerstandes, stammt also nicht aus den Hinterzimmern der Lobbyarbeit, bezahlter NGO- oder MinisteriumsmitarbeiterInnen oder den Sphären der Parteipolitik. Ausgangspunkt war der Kampf von Milchbauern und –bäuerinnen gegen das aus Profitwahn durch staatliche Politik und Marktzwängen organisierte Sterben vor allem kleiner, bäuerlicher Höfe. Der Protest emanzipierte sich aus der Bevormundung durch staatliche Behörden, bauernahe Parteien und dem deutschen Bauernverband, weil Appelle dorthin spürbar verhallten. Anfang 2010 begann dann eine auf Selbstorganisation ausgerichtete Phase. Zusammen mit VerbraucherInnen und Umweltgruppen wurde eine eigene Milchmarke vertrieben. Dabei ging es nicht nur um eine faire Bezahlung für alle an der Produktion Beteiligten, sondern auch um Selbstverpflichtungen der LandwirtInnen für eine verbraucher- und umweltgerechte Produktion. Im Katalog dieser Festlegungen fand sich unter anderem:

- | |
|--|
| <ol style="list-style-type: none">1. Fütterung ohne Gentechnik (entsprechend den Vorgaben des BMELV Logo „ohne Gentechnik“) ...2. minimal 60 % Grünlandanteil der Futterfläche (Definition im Anhang) ...3. Bienenfreundlicher Bewirtschaftung (Definition im Anhang)4. Nachweis eines „Umweltprojektes“ im Betrieb <p>Siehe auch: www.die-faire-milch.de</p> |
|--|

Ein buntes Rundherum ...

Wenn die Sache erstmal läuft, vielleicht auch schon auf dem Weg dahin, wären bunte Aktivitäten rundherum sehr schön.

- Dorf- und Hoffeste: Märkte und Feste finden in vielen Orten jährlich oder sogar einige Male pro Jahr statt. Hier können wir uns mit Probier- und Infoständen u.ä. beteiligen.
- Vorträge, Filme usw.: Thematische Filme und Vorträge können die Beteiligten informieren und neue Menschen hinzugewinnen. Denkbar wären Kooperationen mit Kinos, Vereinen, der „Globale Mittelhessen“ usw.
- Medienarbeit: Die Presse kann informiert werden, wir können selbst Informationsmaterialien in Umlauf bringen usw.
- Und vieles mehr ...

Aktuelle Phase der Umsetzung

Nicht alles steht ganz am Anfang: Etliche Höfe existieren, einige schon lange. Manche haben ihre eigene Vermarktung schon aufgebaut und werden das jetzt auch nicht plötzlich einstellen. Initiativen für Dorfläden oder andere Bausteine des Ganzen gibt es mancherorts ebenfalls. Zur Zeit ist das alles aber wenig miteinander verbunden, werden Räder immer neu erfunden und die Chancen von Kooperation kaum genutzt. Das ist das Eine, was hiermit erreicht werden soll. Zudem soll es aber auch neue Projekte und praktische Zusammenarbeit geben. Dafür ist höchstens gerade der Startschuss gefallen. Das bedeutet für die nächste Zeit, dass es zunächst wichtig ist, die ersten Schritte zu schaffen:

- Kontakte aufbauen und Ideen sammeln: Sprecht mit Menschen über diese Ideen, so das wir langsam mehr werden und Listen füllen, wer wie mitmachen würde, wenn etwas in Gang kommt. Wer kann welche Produkte liefern? Wer würde wo praktisch mithelfen? Wer würde Lebensmittel abnehmen – und auf welchem Weg? Gibt es genügend Menschen für eine solidarische Landwirtschaft?
- Sammelt weitere Ideen oder Vorschläge zur Verwirklichung. Das hier ist bestimmt noch nicht alles, was wir uns ausdenken können und möglich ist.
- Für die Idee der solidarischen Landwirtschaft braucht es viele Interessierte.

Irgendwann braucht es dann ein erstes Treffen, um den Prozess und die Schritte zu konkretisieren und praktische Absprachen zu treffen.

Zugabe: Warum eigentlich nur mit Lebensmitteln?

Die Frage liegt nahe – allerdings soll das Projekt nicht überfordert werden. Hier geht es vielmehr um den Hinweis, dass es in vielen Lebensbereichen nötig und möglich ist, das Geschehen mehr selbst in die Hand zu nehmen. Das geschieht ja mitunter auch – und vielleicht liegen da einige Kooperationsmöglichkeiten. Denn die Grundidee ist ja ähnlich: Es geht darum, das Leben zur eigenen Sache zu machen. Wir wollen das bei den Lebensmitteln, aber genauso wichtig und mitunter schon existent ist es z.B. bei ...

- Hallen- und Schwimmbäder in BürgerInnenhand
- Energiegewinnung und –netze, gemeinsam verwaltet: Dasselbe geht auch mit der Energieversorgung. Das große Vorbild, die EWS Schönau*, schaffen das schon seit Jahrzehnten. Auch hier in der Region gibt es zumindest für die Energiegewinnung schon Beispiele. Strom- (und auch andere) Netze in BürgerInnenhand wären eine tolle Sache.

Letztendlich wäre das Ziel: Immer mehr des konkreten Lebens soll aus den anonymen Märkten und verfilzten Politapparaten herausgezogen und wieder Sache der Menschen selbst werden.